

hochhielt, im übrigen aber ganz unter dem Banne einer national eigenartigen Tradition stand. Je mehr das Proletariat durch seine steigende Macht mit den Tagesfragen befaßt wurde, um so nötiger schien es, die Fragen der praktischen Umsetzung des Prinzips in die Taktik einer allgemeinen, internationalen Verständigung zu unterziehen. Dieses Bedürfnis schuf jedoch sofort wieder eine neue Schwierigkeit; es mußte gefährlich erscheinen, die internationalen Kongresse mit mehr als prinzipiellen Aussprachen zu befaßen, da eine taktische Richtschnur, die ein Kongreß gegeben hätte, die Verantwortlichkeit der nationalen Parteileitungen zu sehr belasten müßte; auf der andern Seite sind jedoch prinzipielle und taktische Fragen durch eine äußerst feine Grenzlinie getrennt, die zudem oft genug noch schwankend und fließend ist. So war es auf dem letzten internationalen Kongreß eine formalrechtliche Kontroverse, inwieweit das Recht des Kongresses gehe, über die Teilnahme eines Sozialisten an einer bürgerlichen Regierung zu bestimmen, und dem Amsterdamer Kongreß wird voraussichtlich die in Deutschland, Frankreich und Italien aktuelle Frage der revisionistischen Bestrebungen vorgelegt werden, in der ebenfalls prinzipielle und taktische Probleme zusammenlaufen. Der letzte internationale Kongreß hat es sich freilich nicht nehmen lassen, über die Frage der sozialistischen Ministerprinzipielle Regeln aufzustellen, und hat es nur dem taktischen Ermessen vorbehalten, inwieweit in einem bestimmten Falle die politische Situation den Eintritt eines Sozialisten ins Ministerium rechtfertigen könne. Und auch der Amsterdamer Kongreß wird sich dem Antrag des französischen Parti Ouvrier nicht entziehen können noch wollen, der internationale Regeln der sozialistischen Taktik in ähnlichem Sinne verlangt, wie sie die Dresdner Resolution für die deutsche Partei gegeben hat. Im Gegenteil ist zu erwarten, daß er diese Frage besonders gründlich behandeln und das Resultat in bindender Weise festlegen wird, daß er eine scharfe Grenzlinie zieht, jenseits der die Politik des Klassenkampfes aufhört und die bürgerliche „Solidarität der Klassen“ anfängt, wo praktisch und theoretisch, taktisch und prinzipiell das aufgegeben und verleugnet wird, was der gemeinsame Grundzug der neuen und der alten Internationalen gewesen ist: der Klassenkampf und die internationale Solidarität des Proletariats. Diese Grenze festzulegen, ist das gute Recht des Kongresses, und wenn er es im Sinne der Dresdner Resolution tut, natürlich mit den nötigen Modifikationen der Formulierung, so wird er nicht bloß sein Recht sondern auch seine geschichtliche Pflicht gegen das Proletariat aller Länder getan haben.

Politische Uebersicht.

Ein bereiteter Ausbruch.

Während unsere Russenfreunde, z. B. die Hamburger Nachrichten, die Flucht der russischen Flotte aus Port Arthur schon als einen bedeutsamen Wendepunkt des Kriegsgeschickes feierten, die Vereinigung der entkommenen Schiffe mit der Wladiwostokflotte als sicher ansahen, ja gar schon von einer großen See-Aktion mit der noch nicht einmal ausgelassenen problematischen Ostseeflotte sagelten, die die Japaner von ihrer Operationsbasis abschneiden würde, stellt sich jetzt heraus, daß der Ausbruch der Port Arthur-Flotte bereits vollständig vereitelt ist.

Es handelte sich offenbar nur um einen Akt der Verzweiflung, nicht aber um ein großangelegtes und kühn durchgeführtes taktisches Manöver. Die russische Flotte war nicht mehr imstande, die Landverteidigung von Port Arthur durch ihre Kanonen zu unterstützen, da sie selbst den japanischen Geschossen ausgesetzt war; der Hafen wird, wie allegejeh meldet, mit Belagerungsgeschützen beschossen. Da man zudem in Port Arthur davon überzeugt ist, daß sich die Festung nicht mehr länger halten läßt, blieb der Flotte gar nichts anderes übrig, als den verzweifelten Ausbruch zu wagen. Dieser Ausbruch wäre schon von vornherein vereitelt worden, wenn nicht, wie jetzt aus Tokio gemeldet wird, den japanischen Schiffen die Munition ausgegangen wäre.

Inzwischen sind von der ausgebrochenen russischen

Flotte den Japanern drei Torpedoboote in die Hände gefallen.

In den deutschen Hafen Tzingtau sind nicht nur die Kriegsschiffe Askold und Nowik mit zwei Torpedobootsgerüstern, sondern auch das russische Linienkriesschiff Kaiserwitich mit drei Torpedobooten eingelaufen. Die öffentliche Meinung in Japan ist sehr aufgebracht darüber, daß die russischen Kriegsschiffe Tzingtau aufgesucht haben. Man glaubt, daß Japan bei der deutschen Regierung Einspruch erheben wird. Der deutsche Kreuzer Bismarck ist von Tschifu nach Tzingtau abgedampft. Der Kreuzer Thetis soll ihm folgen. Von einer Entwaffnung der in Tzingtau eingelaufenen russischen Schiffe hat man bis jetzt noch nichts gehört. Dagegen tun die aus russischer Quelle stammenden Meldungen sehr entrüstet über die Entwaffnung des in den Hafen von Tschifu eingelaufenen Reischitelin und die Aufbringung dieses Torpedobootsgerüstlers durch die Japaner. Man spricht von einer offensiv-fundigen Neutralitätsverletzung, die internationale Verwickelungen zur Folge haben werde. Dem Protest der russischen Regierung sollen sich bereits die französische und die deutsche Gesandtschaft in Peking angeschlossen haben.

Dieser schnelle, vom Horn der Enttäuschung diktierte Protest ist der beste Beweis dafür, daß die neuesten Nachrichten aus Tokio, nach denen die übrigen Schiffe der ausgebrochenen russischen Flotte nach Port Arthur zurückgekehrt sind, den Tatsachen entsprechen. Die Flucht ist vollständig gescheitert. Die bedeutsame Wendung im Kriegsgeschick ist nicht eingetreten und an eine Vereinigung der Port Arthur-Flotte mit dem Wladiwostok-Geschwader ist gar nicht mehr zu denken.

Uebrigens wird jetzt die Nachricht von dem Selbstmord Stöffels amtlich dementiert. Port Arthur wird dadurch freilich nicht haltbarer. Auf dem Kriegsschauplatz bei Kiautschau scheint sich nichts Bemerkenswertes zugetragen zu haben. Es liegt nur ein Telegramm Auropatkins vor, nach dem vorgestern bei der Südfront der Mandchurenarmee bemerkt wurde, daß kleine Abteilungen der japanischen Vorhut vorrückten. Im Gebiet des Liaufusses, oberhalb von Zinkau, beginnen Chundjusenbanden unter Führung von japanischen Offizieren sich bemerkbar zu machen. In einem Scharmügel zwischen einer russischen Streifwache und einer japanischen berittenen Offizierspatrouille in Stärke von etwa 50 Mann wurden 15 Japaner getötet oder verwundet und die übrigen in die Flucht geschlagen. Die Russen erbeuteten Gewehre und Schießbedarf. Auf russischer Seite wurde ein Mann getötet. Auf der Ostfront sind keine besonderen Veränderungen eingetreten.

Die politische Lage in Holland.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Wo ist die goldne Frühlingszeit? kann Dr. Kuyper, der stramme, fast preussische Premierminister Hollands, fragen.

Im Frühjahr 1903 war er der gefeierte starke Mann, der die gesellschaftliche Ordnung rettete. Als der politische Streit der Arbeiter gegen die Macht der gesamten Bourgeoisie und der nicht-sozialistischen Arbeiter gescheitert war, als mehr als 5000 Opfer brütlos auf der Straße lagen und die Zeitungen versicherten, daß die sozialistische Bewegung in allen Schattierungen eine so gründliche Niederlage erlitten habe, daß sie wohl nie wieder die alte werden würde, da sang die ganze Bourgeoisie das Lied vom braven Mann oder vielmehr vom starken Mann. Der ganze Liberalismus lag ihm zu Füßen und stimmte geschlossen für seine Zwangsgeetze. Und als er in der auf das rote Quartal folgenden Thronrede sich noch einmal mit Siegesforbeeren bekränzte und der Königin einen letzten Fluch gegen die Wähler und Missfätter soufflierte, da hatte noch kein Liberaler den Mut, dem starken Mann entgegenzutreten. Dr. Kuyper schien der Mann zu sein, der für viele Jahre die ganze Bourgeoisie beherrschen würde.

Und jetzt? Seit einigen Monaten stehen unsre zwei großen bürgerlichen Parteien sich wie Feuer und Wasser gegenüber. Jetzt schreit der ganze Liberalismus ebenso laut gegen Kuyper wie er vorher gegen Kuyper's Gegner schrie. Seit sehr vielen Jahren, ja, wahrscheinlich noch nie, haben unsre beiden bürgerlichen Parteien einander so wütend bekämpft, als es jetzt der Fall ist. Und vornehmlich der Tag, an dem Dr. Kuyper bei der Erneuerung der Ersten Kammer, die seit 1848 zum erstenmal aufgelöst worden war, die Erne dieser Kampfesperiode in Gestalt einer Merikalen Mehrheit unsres Senats einbrachte, war für die Liberalen ein Tag der Schmach und der Demütigung, denn in dieser Ersten Kammer hatte noch vor kurzer Zeit die liberale Partei eine ganz überwältigende Mehrheit. Seit 1848 wurde

da niemals ein Beschluß angenommen, der den liberalen Parteien Interessen zuwider war.

Der Streit, der soviel Staub emporwirbelte, hat folgende Ursache: Als Dr. Kuyper nach der überstandenen Streitbewegung sich als Herr der Situation fühlte, legte er die Maßregelung, die er sich bis dahin auferlegt hatte, ab und fing an, seinen calvinistischen Liebhaberleiden auf gesetzgeberischem Gebiet die Zügel schieben zu lassen. Es ist wohl selten vorgekommen, daß ein Gesetzgeber ein Gesetz machte bei einer privaten Gründung, die er selbst machen wollte. Hier geschah es in einem Gesetz zur Revision und Ergänzung des Gesetzes über die Hochschulen.

Der hohe Unterricht wird in Holland an vier Universitäten gegeben, von denen drei Reichsuniversitäten sind, nämlich die in Leiden, Groningen und Utrecht, während die Universität in Amsterdam der Gemeinde gehört. Diese Universitäten haben das Recht, Doktordiplome zu erteilen, die ihren Höglingen das Recht geben, als Richter, Rechtsanwälte, Geistliche, Aerzte usw. aufzutreten.

Die Calvinisten unter Führung Dr. Kuyper's haben gegen die ganze Einrichtung des Unterrichts im Lande und auch gegen die Hochschulen ihren Kampf geführt. In erster Stelle gegen die „Gottlosigkeit“ der ganzen bürgerlichen Wissenschaft, dann aber speziell gegen die theologischen Fakultäten, in welchen die moderne Richtung immer die Oberhand und während einiger Zeit selbst die Alleinherrschaft hatte.

Die Calvinisten trauten ihren zukünftigen Religionslehrern nicht die Kraft zu, ihre orthodoxen Anschauungen in diesem Willen zu wahren, und endlich gründete man die Freie Universität in Amsterdam, unter dem Rektorat Dr. Kuyper's.

In dieser „Freien“ Universität wird ausschließlich calvinistisch nachgeprüfte Wissenschaft gelehrt. Es muß gesagt werden: die Frommen selbst haben eine große Liebe für diese Sorte Wissenschaft nicht gezeigt. Nur die Theologische Fakultät gewann einige Bedeutung. Augenblicklich zählt die Freie Universität 7 Professoren, wovon 5 Theologie lehren.

So blieb die „Freie“ Universität, trotzdem Dr. Kuyper's Richtung im Lande großen Einfluß gewann, ohne besonderen Einfluß. Jetzt kam Dr. Kuyper mit seinem Gesetzentwurf, womit er seiner Gründung Hilfe bringen und nur ihr das Recht, Diplome für Rechtsanwälte, Aerzte usw. zu erteilen, lassen wollte.

Gegen diese Bestimmung erhob sich die ganze Opposition geschlossen. Die Liberalen fanden ihre Liebe zur absoluten Freiheit der Wissenschaft wieder und ließen auf die dogmatische Hochschule los, die Sozialdemokraten mußten sich in diesem Kampf natürlich den Liberalen zur Seite stellen.

Selbst in christlichen Kreisen stieß die Vorlage auf Opposition, und der christlich-historische Abgeordnete de Visser, obgleich Mitglied der Regierungskoalition, sprach dagegen. Nur mit 51 gegen 42 Stimmen wurde die Vorlage in der Zweiten Kammer angenommen.

Sofort wendete sich nun die Aufmerksamkeit auf die in der Mehrheit noch immer liberale Erste Kammer, von welcher zu erwarten war, daß sie die Vorlage ablehnen würde. Nun kam aber gerade die Zeit der Provinzialstaatswahlen. In den Provinzen Friesland, Groningen, Drenthe, Overijssel und Nord-Holland war die Mehrheit der Staaten liberal. In den Provinzen Süd-Holland, Gelderland, Utrecht, Seeland, Nord-Brabant und Limburg war die Mehrheit Merikal. blieb das so, dann mußte die Mehrheit in der neuen Ersten Kammer Merikal werden. In der Provinz Süd-Holland aber, der bevölkerlichsten von allen, die zehn Mitglieder in die Erste Kammer wählt, hatten die Merikalen erst im Jahre 1901 eine ganz kleine Mehrheit bekommen, und die Liberalen hofften hier das verlorene Terrain wieder zu erobern. Gelang dies, dann blieb die liberale Erste Kammer erhalten und Dr. Kuyper mußte seine Gesetzvorlage zurücknehmen oder — gehen.

Die Provinzialstaatswahlen, welche sonst ohne Interesse sind, nahmen nun einen ganz heftigen Charakter an, bornehmlich in Süd-Holland. Und natürlich beschränkte sich der Kampf nicht auf das Schulgesetz. Auch die andre Tätigkeit Dr. Kuyper's wurde in die Debatte gezogen.

Hofften die Liberalen die Mehrheit in Süd-Holland wiederzugewinnen, so setzten die Merikalen ihre Hoffnung auf Friesland und Overijssel.

All diese Hoffnungen wurden getäuscht. Obgleich die Liberalen in Süd-Holland in der Agitation vorzüglichen leisteten und selbst die Leidenischen Professoren die Volksversammlungen nicht scheuten, blieb der Sieg den Merikalen; die ihre Mehrheit von 6 auf 8 brachten. Dagegen schlugen die Liberalen und Sozialdemokraten in Friesland die Merikalen mit großer Mehrheit, und in Overijssel kam es so, daß die neuen Staaten aus 23 Liberalen, 23 Merikalen und 1 Sozialdemokraten zusammengestellt sind.

Jedenfalls war aber im großen Ganzen die Schlacht für die Liberalen verloren, für den Moment war Dr. Kuyper Sieger. Vortage nach den Wahlen kam die Erste Kammer zusammen, um die Hochschulvorlage zu beraten. Nach einer eindrucksvollen Rede des Abgeordneten Van Boreval faure stimmte die liberale Mehrheit geschlossen gegen die Vorlage, die mit 27 gegen 23

acht nahm, noch auch nur von ferne des Hauses an der Veronabrücke gedachte, durch ein Seitenrücken an das Tor dieses Hauses, öffnete es und wandte sich die Vorhalle entlang der Türe des Gemaches zu, in dem er Heinrich Ujung verschlossen hielt. Ambrosia sah ihn arglos und gleichgültig die Riegel der Türe zurückziehen und das Schloß derselben öffnen, als er sie plötzlich beim Arme faßte und diese Worte zu ihr sprach: „Wißt, Ambrosia, daß ich Euch hierher gebracht habe, damit Ihr den Willen Eures Herrn und Gemahls, wie ich ihn leghin Euch mitgeteilt, freiwillig oder gezwungen erfüllet. Nur dies vernehmet noch zu Eurer Veruhigung, daß dafür gesorgt ist, daß das Werkzeug meiner Rache das Geheimnis des Geschehenen im Grabe bewahre.“ — Mit diesen Worten tat er rasch die Türe auf, schob die betrockene, den Sinn der eben vernommenen Worte kaum fassende Ambrosia in das Gemach, verschloß und verriegelte hinter ihr die Türe und verließ sodann, das Eingangstor nicht minder sorgsam verwahrend, das Haus an der Veronabrücke.

Ambrosia hatte kaum mit einem Schrei der Ueber- raschung die Schwelle des von dem Schimmer einer Lampe nur schwach erleuchteten Gemaches überschritten, als Heinrich Ujung, der nach stundenlangem Warten und Harren dem Klappen der Riegel und dem Klange des sich öffnenden Türschlosses mit stürmischem Herzklopfen gehorcht hatte, der bleichen und zitternden Frau zu Füßen stürzte und ihr in den glühendsten Worten für die Gewährung seines heißesten Wunsches, für das Glück einer zeugenlosen Zukunft mit ihr, der Sonne seiner Tage, dem Traumbilde seiner Nächte, seinen Dank brachte. „Ihr irrt Euch,“ rief Ambrosia zurückweichend und die flehend nach ihr emporgestreckten Hände des

Jünglings abwehrend, „Ihr irrt Euch, Messer Enrico; nicht meinem Wunsche, nicht meinem Willen, nur meiner unbegreiflichen Verblendung, nur fremder, unwillkürlicher Gewalt verdankt Ihr ein Zusammentreffen, das ich Euch nach dem Geständnis, durch das Ihr mich unser letztes Gespräch abzubringen zwangt, nie freiwillig und am wenigsten allein und hinter Schloß und Riegel gestattet haben würdet!“ Diese Worte stimmten zu sehr mit der Art und Weise überein, in der Ruggieros Schlaueheit dem jungen Manne die erste Begrüßung Ambrosias geschildert hatte, als daß er dadurch im mindesten erschütert oder abgesehret worden wäre; er sprang vielmehr empor und faßte, den Ratschlägen seines unbekanntem Führers getreulich nachkommend die sträubende, jetzt vor Angst erbleichende, jetzt wieder vor Zorn errotende Ambrosia in seine Arme, und beschwor sie, ihren Gefühlen nicht länger Gewalt anzutun, ihm nicht das Glück vorzuenthalten, dessen nur ihre Liebe ihn teilhaftig machen könne und in seinen Armen des Hoches einer ihr aufgedrungenen und verhassten Verbindung mit einem ihrer Schönheit und Jugend unwürdigen Greise zu vergehen. Ambrosia aber, seiner Umarmung mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte sich entwindend: „Wer sagt Euch,“ rief sie „wer sagt Euch, daß mein Gemahl, ein wohlberedeter, kampferühmter Kriegsheld, meiner unwürdig sei? Wenn nicht Liebe mich dem Greise verband, so war es Hochachtung und warme Teilnahme, die mich am Altar ihm Treue fürs Leben schwören ließ, und Euretwegen, glaubt Ihr, würde ich diese Schwüre brechen? Welchen Grund gab ich Euch, so verwegene, so sinnlose Hoffnungen zu hegen? War mein Betragen so frech, gefällig, meine Rede so schamlos, mein Blick so herausfordernd? Habe ich nicht

vielmehr bei dem ersten Geständnis Eurer verbrecherischen Leidenschaft Euch entristet den Rücken gekehrt, Euch gemieden oder mit der Kälte behandelt, die Eure Vermesstheit verdiente? Wer seid Ihr, daß Ihr eine züchtige Frau, die, weiß Gott, nicht ihr freier Wille mit Euch zusammenführte, in Eure Arme zu fassen, ihr Ohr mit den schamlosen Anträgen roher Sinnlichkeit zu entweihen wagt? Habt Ihr keine Mutter daheim, die Ihr als Muster aller weiblichen Tugenden verehrt, keine Schwester, deren jungfräuliche Reinheit Ihr unbefleckt, auch nur von dem Schatten eines Argwohn's erhalten und bewahrt zu wissen wünscht, daß Ihr Euch erdrecht, nach mir, der ehrbaren Hausfrau eines ehrenhaften Mannes, wie nach Eurem Eigentum die Hand auszustrecken, um mich in den Abgrund der Sünde, der Schmach, des Verderbens hinabzureißen?“ — Diese Worte sprechend war es Ambrosia gelungen, sich in eine Ecke des Gemaches zu flüchten, in der sie glühend vor Aufregung, mit fliegender Brust und leuchtenden Augen, zürnend und erhaben wie Pallas Athene dastand, nur daß kein den Gegner versteinerndes Medusenschäufel ihr zu Gebote stand; denn auf Heinrich Ujung, dessen ganzes Wesen sich durch die Bilder und Vorstellungen, die ihn während seiner einsamen Gefangenschaft ausschließend beschäftigt hatten, in höchster Spannung und Aufregung befand, und der, auf Ruggieros Anbeutungen hin, Ambrosias Widerstand für Heuchelei und Lüge, im besten Falle für eine Art frömmelnder Selbsttäuschung hielt, machte ihr Anblick nicht nur keinen abschreckenden Eindruck, sondern er schien die Blut der Leidenschaft, die aus seinen blauen Augen funkelte, nur zu noch höherer Flamme anzufachen. (Fortsetzung folgt.)